

LEBENSART

DAS MAGAZIN FÜR NACHHALTIGE LEBENSKULTUR

NATUR
LAND
NIEDER-
ÖSTERREICH

Schutz oder Zerstörung?

Es liegt an uns!

Schätze der Natur

Zwischen Wildnis und Kulturland

Der Förster, der die
Brombeeren liebt

MIT UNTERSTÜTZUNG DES LANDES NIEDERÖSTERREICH UND DER EUROPÄISCHEN UNION



LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer
Landwirtschaftsfonds
für die Entwicklung
des ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete



„Vom Bahnhof nach Westen, bei der zweiten Abzweigung links ...“ klingt nicht nur wie die Anweisung einer Schatzkarte, sondern führt auch zu etwas ebenso Wertvollem – einer Wiesen- und Heidelandschaft mit dem klingenden Namen „Pannonische Sanddünen“. Wer dort spazieren geht, wird von Großen Feuerfaltern und Bläulingen umschwebt. Im typischen Federgras entdecken wir Brandknabenkraut, am Himmel Neuntöter und Goldammern. Und das mitten im sonst so intensiv genutzten Marchfeld.

Schutzgebiete bewahren solch besondere Landschaften vor Übernutzung und Zerstörung. Vielfalt ist nicht nur schön, sie ist unsere Lebensgrundlage. Lebensräume zu erhalten und wiederherzustellen, ist auch Klimaschutz: Ein Viertel aller CO₂-Emissionen stammt aus zerstörten Ökosystemen. Moore, Wälder und Böden können sehr viel CO₂ speichern, wenn wir sie lassen. Naturschutz braucht das Tun genauso wie das Unterlassen. Wildnisgebiete und die Naturzonen der National- und Biosphärenparke lassen die Natur einfach machen – das sind Orte, die wir der Natur zurückgeben. Viele der artenreichsten Lebensräume – vor allem Wiesen und Weiden – sind aber aus traditioneller Bewirtschaftung durch die Menschen entstanden. Wir sind Teil dieser Natur und müssen weiter an ihr teilhaben, sie pflegen, um sie zu erhalten – als Landwirt*innen, Naturschutzorganisationen, Gemeinden oder Naturgenießer*innen.

Entdecken Sie in dieser Spezialausgabe der LEBENSART die kleinen und großen Schätze, die die Schutzgebiete Niederösterreichs für uns bereithalten. Lesen Sie, was engagierte Menschen tun und lassen Sie sich inspirieren!

HERZLICHST
MICHAELA R. REISINGER



MICHAELA R. REISINGER
CHEFREDAKTEURIN

michaela.reisinger@lebensart.at

MEILENSTEINE IM NATURLAND NIEDERÖSTERREICH

- 1924** 1. Landesnaturschutzgesetz Österreichs
- 1927** 1. Naturschutzgebiet Österreichs („Weikendorfer Remise“)
- 1962** Gründung des 1. Naturparks in NÖ (Sparbach im Wienerwald)
- 1996** Gründung Nationalpark Donau-Auen
- 2000** Gründung Nationalpark Thayatal
- 2002** Gründung Wildnisgebiet Dürrenstein (Anerkennung durch IUCN 2003)
- 2005** Gründung Biosphärenpark Wienerwald
- 2017** 1. UNESCO Weltnaturerbe Österreichs (Wildnisgebiet Dürrenstein - gemeinsam mit dem Nationalpark Kalkalpen)

IMPRESSUM:

Eigentümer & Verleger: Lebensart VerlagsGmbH, Wiener Straße 35, 3100 St. Pölten, T: 02742/70855, Fax: DW 20, redaktion@lebensart.at; **Herausgeber:** Christian Brandstätter; **Chefredakteurin:** Michaela R. Reisinger; **Mitarbeit an dieser Ausgabe:** Christian Brandstätter, Michael Fusko, Sandra Lobnig, Franz Maier, Thomas Mitterstöger, Christine Sitter-Penz, Beate Steiner, Regina M. Unterguggenberger. **Gestaltungskonzept/Produktion:** LIGA: graphic design; **Art Direction:** Eveline Wiebach; **Fotoredaktion:** Michaela R. Reisinger; **Lektorat:** Barbara Weyss; **Geschäftsführung:** Roswitha M. Reisinger; **Druck:** Walstead NP Druck GmbH, Gutenbergstraße 12, 3100 St. Pölten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

LEBENSART ist das Magazin für Nachhaltigkeit, informiert über zukunftsfähige Entwicklungen und stellt Lösungen dazu vor. ISSN 1994-425X



Ausgezeichnet von der Österreichischen UNESCO-Kommission.

gedruckt nach der Richtlinie „Druck-erzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens, NP DRUCK, UW-Nr. 808



EDITORIAL, IMPRESSUM 2
INHALT 3

SCHÄTZE DER NATUR

NATUR IN NIEDERÖSTERREICH 4
Zwischen Wildnis und Kulturland

IM GESPRÄCH 7
Naturschutz ist für mich ...

SCHUTZGEBIETE

BLUMEN – SCHÄTZE DER NATUR 8
Narzissen- und Orchideenwiesen
im Ybbstal

DER FÖRSTER, 12
DER DIE BROMBEEREN LIEBT
Neue Wege der Waldbewirtschaftung

HEIDENREICHSTEINER HOCHMOOR 15
Angelika Ebhart führt durch
ihre Wunderwelt

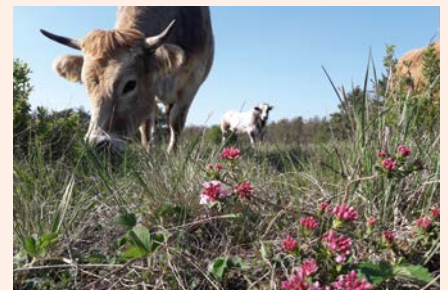
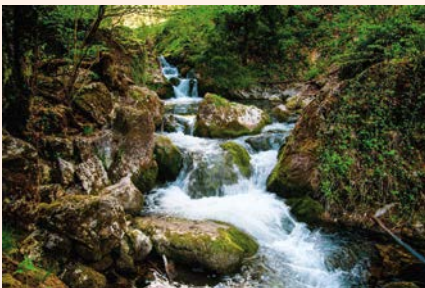
SCHUTZ ODER ZERSTÖRUNG? 16

Es liegt an uns

WIE LANDWIRTSCHAFT 17
DIE NATUR SCHÜTZT
Die Geschichte eines
gelungenen Miteinanders

AKTIV DABEI! 20
Natur pflegen und
Artenreichtum erhalten

SERVICE 23
KARTE 24



SCHUTZGEBIETE

IN NIEDERÖSTERREICH

Von den alpinen Regionen des Mostviertels und der „Wiener Alpen“ zu den Steppenlandschaften des Weinviertels, von den faszinierenden Moorwelten des Waldviertels bis zu den einzigartigen Trockenrasen des Industrieviertels – das Naturland Niederösterreich ist reich an besonderen und besonders geschützten Orten.

MICHAEL FUSKO

410 Arten leben ausschließlich in Österreich, 136 davon finden sich in Niederösterreich. Das kommt nicht von ungefähr: Rund ein Drittel der NÖ Landesfläche ist naturschutzrechtlich geschützt. Umfassender Schutz und fachlich fundierte Pflege sollen die vielfältigen und wertvollen Lebensräume für Tiere und Pflanzen erhalten.

Die Schutzkategorien sind dabei vielfältig: Die Kronjuwelen der Natur sind Wildnisgebiete und Nationalparke. Das einzige Wildnisgebiet im Naturland NÖ liegt am Dürrenstein bei Lunz am See. Hier ist menschliches Tun nur in Form von streng limitierten Führungen geduldet – Schutz der Natur und Forschung haben oberste Priorität. Im Rothwald am Dürrenstein finden sich die größten Naturwälder in Österreich, die seit Jahrhunderten nicht mehr bewirtschaftet werden. Einzelne Bäume können dort ein Alter von bis zu 1.000 Jahren erreichen.

ZWEI NATIONALPARKE, VIELE ARTEN

Zwei der sechs österreichischen Nationalparke liegen in Niederösterreich. Die Parke dürfen nur sehr beschränkt genutzt werden, sind aber grundsätzlich für erholungssuchende Menschen offen: Hier lässt sich Artenvielfalt und unberührte Natur hautnah erfahren. Sie geben ebenso wichtige Impulse für das regionale Gewerbe und den Tourismus und entwickeln sich immer mehr zu Leitprojekten im Naturschutz.

Der Nationalpark Donau-Auen bewahrt die letzte große Flussauen-Landschaft Mitteleuropas. Mehr als 30 Säugtierarten, rund 60 verschiedene Fische und die große Pflanzenvielfalt machen das Gebiet zu einem Mekka der Biodiversität. Nur wenige Kilometer vom Zentrum der Millionenstadt Wien entfernt ist er aber auch ein wichtiges Naherholungsziel. Der Nationalpark Thayatal garantiert gemeinsam mit dem tschechischen Národní park

1 WILDNISGEBIET
3.500 HEKTAR

2 NATIONALPARKE
10.974 HEKTAR

36 EUROPASCHUTZGEBIETE
440.000 HEKTAR

72 NATURSCHUTZGEBIETE
14.500 HEKTAR



Podyjí den Schutz einer der schönsten und artenreichsten Tallandschaften Europas. Kaum anderswo gibt es auf engstem Raum eine vergleichbare Vielfalt an Pflanzen und Tieren. 80 Vogelarten brüten im Thayatal und 20 verschiedene Fledermäuse sind hier zuhause. Fast die Hälfte der in Österreich vorkommenden 2.950 Pflanzenarten finden sich in diesem Nationalpark.

NETZWERK FÜR DIE EUROPÄISCHE NATUR

Für das Überleben von Arten und Lebensräumen braucht es große zusammenhängende Schutzgebiete in Europa. Natura 2000 ist das Kernstück der europäischen Naturschutzpolitik – ein Netzwerk von über 27.000 Schutzgebieten in der EU. Die Bewahrung der biologischen Vielfalt liegt in unser aller Interesse und macht Natura 2000 zu einem Programm von immenser Bedeutung. Voraussetzung ist ein harmonisches Miteinander von Mensch und Natur durch die Sicherung einer lebendigen Landschaft. Die rechtliche Grundlage für Natura 2000 bilden zwei EU-Richtlinien: Die Vogelschutzrichtlinie widmet sich, wie der Name verrät, vorrangig dem Schutz von seltenen Vogelarten. Die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) sichert die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt, schützt aber auch einzigartige Lebensräume, die die Lebensgrundlage für wildlebende Tiere und Pflanzen bilden. Österreich ist verpflichtet, diese beiden Richtlinien umzusetzen und hat dafür ein Netz von rund 350 Europaschutz-

gebieten ausgewählt. In Niederösterreich sind 20 Gebiete gemäß FFH-Richtlinie sowie 16 Gebiete gemäß Vogelschutzrichtlinie per Landesverordnung ausgewiesen. Diese 36 Europaschutzgebiete, zu denen beispielsweise die Wachau, die NÖ Alpenvorlandflüsse, das Steinfeld, das westliche Weinviertel und die Waldviertler Teich-, Heide- und Moorlandschaft gehören, umfassen insgesamt rund 23 Prozent der Landesfläche. Managementpläne legen die notwendigen Maßnahmen fest und regeln die Nutzung im Sinne des Naturschutzes. In den zentralen Zonen sollen natürliche Prozesse möglichst unbeeinflusst ablaufen können. Darüber hinaus werden gezielt Pflege- und andere Maßnahmen gesetzt.

MENSCHLICHE RÜCKSICHT BEDEUTET VORRANG FÜR DIE NATUR

Naturschutzgebiete sind eine weitere Schutzkategorie und in Österreich auf Landesebene verankert. In Niederösterreich bilden das Naturschutzgesetz und die einzelnen Gebietsverordnungen die rechtliche Grundlage. Ähnlich wie in Nationalparks und Europaschutzgebieten wird heute für moderne Naturschutzgebiete ein Schutzgebiets-Management entwickelt oder betrieben. Das erste Naturschutzgebiet Österreichs wurde 1927 im Weinviertel ausgewiesen. Die „Weikendorfer Remise“ gehört auch zu einem Europaschutzgebiet – dem Gebiet „Pannonische Sanddünen & Sandboden und Praterterrasse“.





Täglich stürzen ca. fünf Millionen Liter Wasser
über die Felsstufen der Myrafälle.

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch schützenswerte Lebensräume und das Vorkommen seltener Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. In Naturschutzgebieten ist grundsätzlich jeder Eingriff verboten, sie dürfen nur auf bestimmten Wegen betreten werden. Der Charakter vieler Lebensräume muss durch regelmäßige Pflege erhalten werden. Wiederholte Bestandsaufnahmen, gezielte Schutzgebietsbetreuung, Einbeziehung aller Betroffenen, Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung sind für einen umfassenden Schutz nötig.

KLEINE WUNDER DER NATUR VOR DER HAUSTÜRE

Damit ist die Liste der Naturschätze aber noch nicht zu Ende: Naturdenkmäler prägen die Landschaft und sind von besonderer wissenschaftlicher oder naturhistorischer Bedeutung. Sie werden von der Bezirksverwaltungsbehörde festgelegt. Dabei handelt es sich um Naturgebilde wie Schluchten, Bäume, Höhlen, Felsformationen oder um Standorte von seltenen Arten, die nicht verändert



Eine verwunschene Wunderwelt im Wildnisgebiet Dürrenstein:
Eiben können im Rothwald bis zu 1.000 Jahre alt werden.

werden dürfen. Die Myrafälle, die Ötscherhöhle und einige Waldviertler Wackelsteine sind ebenso in der Liste zu finden wie der Pottendorfer Schlosspark oder die Teufelsmauer in der Wachau.

Die 1976 von der UNESCO eingeführten Biosphärenparke sollen große, repräsentative Kulturlandschaften erhalten. Gemeinsam mit den Menschen, die hier leben, wird neben dem Schutz der Natur auch die nachhaltige Entwicklung der regionalen Wirtschaft gefördert. In Niederösterreich und Wien ist der Wienerwald als gemeinsamer Biosphärenpark ausgewiesen. Die 20 Naturparke in Niederösterreich schützen die vielfältigen Kultur- und Naturlandschaften. Die vier Säulen des Naturparkmanagements umfassen Schutz, Erholung, Bildung und regionale Entwicklung.

NATUR BRAUCHT PFLEGE

Die Energie- und Umweltagentur des Landes NÖ (eNu) organisiert die Schutzgebietsbetreuung in Niederösterreich gemeinsam mit der Abteilung Naturschutz beim Amt der NÖ Landesregierung. Nach dem Start im Weinviertel im Jahr 2013 erfolgte zwei Jahre später die Betreuung in allen Vierteln des Landes. Seither wird die Schutzgebietsbetreuung Schritt für Schritt weiter ausgebaut. Besonders wertvolle Flächen werden dabei gepflegt, um ihren Zustand zu erhalten. Dabei werden etwa aufkommende Gehölze entfernt, um Trockenrasen zu bewahren oder Moore vor Entwässerung geschützt. Die Betreuung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit Expert*innen, Gemeinden, Grundbesitzer*innen, der Landwirtschaft, Naturschutzorganisationen und freiwilligen Helfer*innen. Lernen Sie bei geführten Wanderungen, Pflegeeinsätzen und Gemeindepaziergängen Schutzgebiete in Ihrer Nähe kennen und lieben! ←

NATURSCHUTZ

IST FÜR MICH ...

BIRGIT FORTHUBER

Steinkauz-Patin

Ich engagiere mich schon seit einigen Jahren aktiv im Vogelschutz. Von BirdLife Österreich habe ich vom Steinkauzprojekt der eNu erfahren und für meinen Mann und mich war sofort klar, dass wir Steinkauzpat*innen werden wollen. Dabei sind wir für die Pflege bestimmter Steinkauz-Nistkästen zuständig. Im Herbst besuchen wir diese, fotografieren den Inhalt (damit bestimmt werden kann, wer darin gebrütet hat), leeren die Nistkästen aus, säubern sie und belegen den Boden mit Rindenmulch, damit die Steinkäuze im Frühjahr wieder einen einladenden Brutplatz vorfinden. Es ist mir ein großes Anliegen, wenigstens die noch in Österreich verbliebenen Brutvögel vor dem Aussterben zu bewahren!



MARTINA SCHMIDHALER

Lehrende an der HLUW Ysper

Für ein gutes Leben braucht es eine gesunde und natürliche Umwelt. Das vermitteln wir an unserer Schule. Mit unserem Schwerpunkt Biologie haben wir einen speziellen Blick auf die Natur. In der Umweltanalyse schauen wir, wo es Probleme gibt, etwa bei Bächen und Flüssen, wo ja bereits fast alles verbaut ist. Dann überlegen wir, wie wir die Probleme vermeiden könnten bzw. was saniert werden sollte. Immer wieder besuchen wir Schutzgebiete, die uns quasi als Vorbild zeigen, wie Natur funktioniert – im Zusammenspiel von Geologie, Boden, Pflanzen und Tieren. Die Schüler*innen lieben es, draußen zu sein, bei Arbeitseinsätzen selbst aktiv zu werden und sie erkennen, dass es hier um ihre Zukunft geht, und das nicht nur aus beruflicher Sicht.



STEPHAN PERNKOPF

Landeshauptfrau-Stellvertreter Niederösterreich

Niederösterreich ist, gerade was die Natur anbelangt, das vielfältigste Bundesland. Diese Vielfalt ist wichtig. Sie sichert die lebenswichtigen Ökosystemleistungen und hilft uns, mit den Folgen des Klimawandels zurechtzukommen. Um sie zu bewahren, haben wir ein Drittel des Landes unter Schutz gestellt, Schutzgebietsverwaltungen und die Schutzgebietsbetreuung eingerichtet. Sie bringt alle Akteure zusammen und macht Naturschutz für Freiwillige erlebbar. Das neue Raumordnungsgesetz dämmt unnötigen Flächenverbrauch ein. Die Renaturierung von Fließgewässern gibt der Natur mehr Raum. Artenschutzprojekte und Besucherattraktionen wie das Haus der Wildnis erhöhen das Bewusstsein für das Schutzwürdige in unserem Land.

MATHILDE STALLEGGER

Geschäftsführerin Naturpark Jauerling-Wachau

Warum ich Natur und Biodiversität wichtig finde und mich dafür einsetze? Ich liebe ganz besonders die bunten Blumenwiesen mit Margeriten, Glocken- und Flockenblumen, wo alles flattert, summt und brummt. Diese Kleinode werden auch in Niederösterreich immer rarer. Dabei ist Vielfalt nicht nur schön, sondern auch wichtig für uns Menschen – zum Beispiel für die Bestäubung von Kulturpflanzen oder als Schutz vor Bodenerosion und Überschwemmungen. Im Naturpark Jauerling-Wachau arbeiten wir Hand in Hand mit den Landwirt*innen, um die strukturreiche Landschaft in ihrer Vielfalt zu erhalten. Entdecken Sie bei uns Weingärten, Streuobstwiesen und Trockenrasen mit wunderschönen Ausblicken auf die Donau, wandern Sie mit Eseln und kosten Sie die Vielfalt der Naturparkspezialitäten!



SCHUTZGEBIET
WIESE

BLUMEN

SCHÄTZE DER NATUR

Vier Gemeinden haben sich zusammengetan und gemeinsam mit der Schutzgebietsbetreuung NÖ ein einzigartiges Naturjuwel wieder zum Blühen gebracht: die Narzissen- und Orchideenwiesen im Ybbstal.

BEATE STEINER

An die hundert Arten von Blumen und Gräsern besiedeln die duftenden Wiesen im Ybbstal.



Das **Breitblättrige Knabenkraut**, eine Orchideenart, blüht im Mai auf ungedüngten Feuchtwiesen.

Prächtigt und bunt ist das Naturschauspiel, das im Frühling im Ybbstal zu bewundern ist: Wenn die grauen Wintertage vorbei sind, die Vögel wieder zwitschern und die Sonne strahlend wärmt, dann stecken die Krokusse ihre Köpfe aus der Erde und färben die Wiesen im Ybbstal lila, gelb und weiß. Dem kleinen Schwertliliengewächs folgen königsblaue Enziane und einzigartige seltene Orchideenarten: kräftig violette Knabenkraut, hellrosa Kugelorchis, rot-weiß gefleckte Sumpfstendelwurz. Mit der Blüte tausender Narzissen im Juni erreicht das Naturschauspiel rund um Hollenstein, Lunz, Opponitz und Göstling jedes Jahr seinen Höhepunkt. An die hundert Arten von Blumen und Gräsern besiedeln die duftenden Wiesen im Ybbstal und sind Lebensraum nicht nur für seltene Pflanzen und Tiere, sie sind auch für Besucher*innen erlebbar – dank eines Naturschutzprojekts, das die Sicherung der einzigartigen Naturjuwelen zum Ziel hat. „Es ist wichtig, dass das erhalten wird“, sagt Manuela Zebenholzer, Bürgermeisterin von Hollenstein, die sich beim Projekt „Narzissen- und Orchideenwiesen“ engagiert hat.

Denn auch im Ybbstal erblühten in den vergangenen Jahrzehnten immer weniger wertvolle Blumen auf intensiver genutzten Wiesen. Allerdings bewirtschafteten etliche Landwirt*innen die Flächen umsichtig und arbeitsintensiv und bewahrten so die einmaligen Grünflächen. Mit ihrer Unterstützung und durch ein von der EU und dem Land NÖ gefördertes Projekt der Schutzgebetsbetreuung NÖ gedeihen die Naturschätze seit zwei Jahren wieder besonders reichlich. Und noch mehr. „Die Narzissen- und Orchideenwiesen sind verbindendes Element zwischen Landwirtschaft, Naturschutz und Tourismus sowie Bildung. Das Projekt stärkt unsere regionale Identität“, erklärt Manuela Zebenholzer.

NATURSCHUTZ FÜR NARZISSEN- UND ORCHIDEENWIESEN

Zu Beginn des Projekts 2019 wurden wertvolle Flächen ausgewählt. Fachleute erarbeiteten mit den Landwirt*innen Bewirtschaftungspläne, um die artenreichen Grünflächen zu erhalten und weitere geeignete Flächen in wertvolle Wiesen umzuwandeln. „Naturschutz in Kooperation mit der Landwirtschaft, eine Win-win-Situation für beide Seiten, das ist der zielführende Weg für gelebten Naturschutz in Niederösterreich“, so Franz Maier, Bereichsleiter Natur und Ressourcen der Energie- und Umweltagentur des Landes Niederösterreich. Mit Unterstützung des Ökologen David Bock vom Büro coopNATURA wurden in Kooperation mit den regionalen

Wissenswertes

Artenarme Intensivwiesen setzen sich nur aus maximal 10 bis 15 konkurrenzstarken und nährstoffliebenden Arten zusammen. In artenreicheren, weniger intensiv genutzten Wiesen finden sich dann schon etwa 30 bis 40 verschiedene Arten. Bei den untersuchten Wiesen im Ybbstal kommt man eigentlich immer auf mindestens 50 bis 60 Arten, meist sind es 70 bis 80. In den besten Flächen im Ybbstal wurden weit über 100 unterschiedliche Pflanzenarten erfasst.



Das Langblättrige Waldvögelein, ebenso eine Orchideenart, findet sich im Halbschatten in trockenen Wäldern und auf Trockenrasen.

Landwirt*innen Maßnahmen-vorschläge erstellt – für die artenreichen Flachwiesen der Tieflagen, die höher gelegenen, frischen bis nassen Bergwiesen, die Feuchtwiesen sowie die Halbtrockenrasen. In den tiefen, warmen Lagen finden sich Glatthaferwiesen mit Wiesen-Bocksbart, Wiesen-Glockenblume, Wiesen-Flockenblume, Margerite und Witwenblume. Je höher die Wiesen liegen, desto kühler wird es. Das mögen Gräser wie Rotschwengel und Goldhafer, aber auch der Wald-Storchschnabel, das Gefleckte Johanniskraut und die Narzisse. „Narzissen wachsen auf Lehmboden, sie mögen es kühl, feucht, schneereich und ozeanisch“, erklärt David Bock. Die weißen krautigen Pflanzen finden sich auch auf den Feuchtwiesen, gemeinsam mit Kuckucks-Lichtnelken und Knabenkraut, sowie in besonders nassen Bereichen, wo auch Sumpf-Stendelwurz

und Wollgräser gedeihen. In den warmen, süd-exponierten Lagen mit Halbtrockenrasen sind Enzian und seltene Orchideen zu finden.

BEHUTSAME LANDWIRTSCHAFTLICHE NUTZUNG

Damit die viele Pflanzenarten auf diesen wertvollen Flächen Jahr für Jahr sprießen, müssen diese besonders behutsam genutzt werden. „Dabei wird wenig bis kein Dünger verwendet und der erste Schnitt erfolgt erst sehr spät“, erklärt der Ökologe. Das ist seit einigen Jahrzehnten, seit Erfindung des Kunstdüngers, nicht mehr üblich. Oft wird schon im April die erste Mahd durchgeführt. Einjährige Blumen sind auf solchen Wiesen chancenlos und auch solche, die bis dahin keine Samen bilden konnten. Eine ungedüngte, einmal gemähte Wiese bringt natürlich viel weniger Ertrag als eine gedüngte Wirtschaftswiese. Die angebotenen Ausgleichszahlungen beim Düngeverzicht decken die Ertragsminderung und den

Mehraufwand bei der Bewirtschaftung nicht zur Gänze ab. Wiesen extensiv zu bewirtschaften „müsste mehr wertgeschätzt und höher gefördert werden“, so Manuela Zebenholzer. Denn immerhin dient das artenreiche Grünland auch als Kohlenstoffspeicher und wirkt aktiv den Prozessen des Klimawandels entgegen.

LEBENSRAUM FÜR VIELE KLEINE TIERE

In den artenreichen Wiesen leben viele Kleinsäuger, Insekten, Vögel und Bodenorganismen. Schmetterlinge, Wildbienen, Heuschrecken und andere Kleintiere benötigen zum Überleben ganz bestimmte Strukturen und kleinklimatische Verhältnisse. Für ein kleines Insekt in einer Wiese macht es einen großen Unterschied, ob es zwischen den Pflanzen feucht und kühl oder trocken und warm ist. Die Pflanzen beeinflussen das Kleinklima wesentlich: In gedüngten Wirtschaftswiesen ist der Bewuchs meist hoch und dicht, der Boden daher relativ feucht und kühl. Magere Wiesen sind



nährstoffarm und niedrigwüchsig. Die Bodenoberfläche erwärmt sich bei Sonnenschein rasch und trocknet nach Niederschlägen schnell ab. Für viele wärmeliebende Schmetterlingsraupen, Heuschreckenarten und andere Kleintiere sind magere Wiesen daher ein optimaler Lebensraum.

Offene Bodenstellen oder freiliegende Steine sind für Insekten wichtig, weil sie sich besonders gut erwärmen. Wildbienenarten graben hier Gänge in den Boden, um darin ihre Nester anzulegen. Und je mehr verschiedene Blüten vorhanden sind, desto mehr Bienenarten finden auf einer Wiese Nahrung. In einer nährstoffreichen und häufig gemähten Wiese ist das Blütenangebot sehr gering. Während der Löwenzahnblüte sind zwar kurzfristig viele Blüten vorhanden, doch kann das von Wildbienen nur wenig genutzt werden, da meist keine oder kaum Nistplätze in der Wiese oder in deren unmittelbaren Umgebung vorhanden sind. Je größer artenreiche Magerwiesen sind, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass bedrohte Arten längerfristig überleben können.

ARTENVIELFALT IM GARTEN

Was können sich Gartenbesitzer*innen von den Erfahrungen und vom Wissen der Landwirt*innen abschauen, die artenreiche Wiesen pflegen? „Ein bisschen schlampert sein, ist gut für den Garten, das erhöht die Qualität“, bringt Ökologe David Bock auf den Punkt, was naturnahe Paradiese für Pflanzen und Insekten ausmacht. Die Hobbygärtner*innen sollten „ein Fleckerl Wiese stehen lassen, über das nicht der Rasenroboter drübersaust“, so Bock. Dieses Wiesenstück kann zwei Mal gemäht werden, das erste Mal ab der Sommersonnenwende. Außerdem sollte ein erdiges Fleckerl frei bleiben, damit sich Wildbienen



„Ein bisschen schlampert sein, ist gut für den Garten, das erhöht die Qualität.“
Ökologe David Bock

ansiedeln können. Es ist auch nicht egal, welche Pflanzen gesät werden. „Die meisten fertigen Saatgutmischungen enthalten standortfremde Pflanzen, die sollten nicht ausgesät werden“, empfiehlt David Bock: „Ideal sind REWISA-zertifizierte Wiesen.“ REWISA steht für „Regionale Wildpflanzen und Samen“ – Saatgut, das nach einem strengen Prüfverfahren zertifiziert wird.

SCHAUWIESEN & NATURFÜHRUNGEN

Die artenreichen Wiesen im Ybbstal ziehen auch Tourist*innen an, freut sich Bürgermeisterin Zebenholzer. Zu den „Schaufensterwiesen“ mit Schautafeln werden Wanderungen und Radexkursionen angeboten, bei denen David Bock die Natur-Schönheiten erlebbar macht: „Während der Narzissenblüte im Ybbstal unterwegs zu sein, ist ein landschaftliches und

naturschutzfachliches Highlight und bildet den einmaligen Rahmen für ein unvergessliches Naturerlebnis“, schwärmt der Ökologe. ←

WEITERFÜHRENDE INFOS

Pflanzenlisten, Saatgut und Fachbetriebe für naturnahes Grün: www.rewisa.at

Ybbstaler Blütenwiesen:

www.ybbstaler-alpen.at
www.naturland-noe.at/narzissen-und-orchideenwiesen-im-ybbstal

Folder: Narzissen & Orchideen



DER FÖRSTER, DER DIE BROMBEEREN LIEBT

„Eichelhäher, Eichhörnchen und Brombeeren sind meine wichtigsten Mitarbeiter“, sagt Herbert Schmid, Forstdirektor des Benediktinerstiftes Altenburg, und zeigt einer staunenden Fachwelt, wie sich der Wald selbst helfen kann, wenn man ihn nur lässt.

SONJA BETTEL, CHRISTIAN BRANDSTÄTTER

Als Herbert Schmid als Praktikant ans Stift kam, gab es drei Förster und einen Forstmeister. „Mit jedem, der in Pension gegangen ist, sind wir weniger geworden. Ich musste daher versuchen, mit möglichst wenig Aufwand den größtmöglichen Erfolg zu erzielen.“ So hat er sich neue „Mitarbeiter“ geholt: Tiere und Pflanzen. „Es ist sehenswert, wie sich die Natur hilft. Man muss es einfach nur zulassen und warten können“, sagt der heutige Forstdirektor. „1995 hat ein heftiger Schneebruch im Stiftswald bei Sach-

sendorf große Kahlflächen hinterlassen. Weil jahrelang niemand die Zeit hatte, sich um den Wald zu kümmern, waren zwei bis drei Meter hohe Brombeerstauden gewachsen, ein Albtraum für jede*n Waldbesitzer*in. Brombeeren werden üblicherweise mit dem Mulcher ausgerissen und womöglich noch mit Herbiziden bekämpft, wenn man neu aufforsten möchte.“

URSPRÜNGLICHER MISCHWALD

Doch im Sachsendorfer Wald haben sich unter den Brombeeren Tannen,

Eichen, Buchen und andere Baumarten wunderbar entwickelt, natürlich und geschützt vor Wildverbiss. Daraus ist ein gesunder, geschlossener Wald mit unterschiedlich hohen Bäumen und großer Vielfalt entstanden. „Das entspricht genau dem Waldbestand, der wahrscheinlich hier bis ins 17. Jahrhundert gegeben war. Zu diesen ursprünglichen, stabilen Mischwäldern wollen wir wieder hin“, so Schmid's Ziel.

Die wichtigsten Mitarbeiter des Forstdirektors bei der Verjüngung der Wälder sind aber eindeutig die Eichelhä-



Foto: Monika Grabkowska

her. In einem 300 Hektar großen Fichten-Kiefern-Wald hat Schmid hundert kleine Tische aufstellen lassen, die im Herbst mit Eicheln und Bucheckern, großteils aus dem eigenen Wald, gefüllt werden. Die Eichelhäher und Eichhörnchen holen sich das Futter und vergraben alles, was sie nicht sofort fressen. Was sie vergessen, wächst zu neuen Eichen und Buchen heran und hilft so, den Nadelwald in einen robusten Laubmischwald umzubauen. Damit die kleinen Pflanzen aus der Kinderstube rauswachsen können, spielt vor allem die



Balance zwischen Wald und Wild eine entscheidende Rolle. Schmid plädiert in solchen sensiblen Zonen für eine intensive Zusammenarbeit von Jägern und Förstern. „Nach einem Kahlschlag sind die ersten vier bis fünf Jahre entscheidend. In dieser Übergangphase muss die Abschussquote auf die jeweilige Fläche angepasst werden. Danach sind die Bäume groß genug und es können wieder mehr Rehe durch ihr neues Revier streifen.“

KLIMAWANDEL: DIE FICHTEN UND IHRE KÄFER

Der Klimawandel ist eine noch viel größere Herausforderung. Bäume wären eigentlich unsere wichtigsten Verbündeten. Sie holen CO₂ aus der Luft und speichern es für viele Jahrzehnte. Gleichzeitig machen höhere Temperaturen und lange Trockenphasen unseren Wäldern Stress. Vor allem die Fichten können sich nicht mehr gegen den Borkenkäfer wehren. Bei einem gesunden Baum wird ein Käfer, der sich durch die Rinde bohrt, vom ausfließenden Harz erstickt. Wenn

die Fichte zu wenig Wasser bekommt, kann sie nicht genug Harz produzieren. Der Käfer kann seine Eier unter der Rinde ablegen, die Larven fressen den wasserführenden Bast und schwächen den Baum noch mehr, bis er stirbt.

Da rächen sich heute die Bewirtschaftungsmethoden aus dem vorigen Jahrhundert. Wald wurde komplett geschlägert, der Boden wie ein Acker umgebrochen, dann wurden Fichten in Reih und Glied gepflanzt, damit sie nach etwa hundert Jahren wieder geschnitten und als Bauholz verkauft werden können. „Mir hat schon in der Praktikumszeit widerstrebt, dass man Eichen umschneidet und dort dann Fichten aufforstet, weil das nicht natürlich ist. Solange es genug Niederschläge gab, mag die Fichte ja gute Dienste geleistet haben, aber jetzt fällt die Fichte wegen Hitze und Trockenheit plötzlich großflächig aus.“

Auch die Altenburger Stiftswälder sind massiv betroffen. „2015 war die größte Kahlfäche in unserem 2.800 Hektar Stiftswäldern gerade einmal



Herbert Schmid, Forstdirektor Stift Altenburg. Der **Alpenbockkäfer** wurde hier erstmals nördlich der Donau in Österreich gesichtet.

einen halben Hektar groß, heute sind es 180 Hektar und wir wissen jetzt schon, wohin sich der Käfer in den nächsten Jahren weiter ausbreitet.“

TOTHOLZ SCHENKT LEBEN

Waldbesitzer*innen müssen laut Forstgesetz von Borkenkäfer befallene Bäume so rasch wie möglich fällen und aus dem Wald abtransportieren. Riesige Forstmaschinen, so genannte Harvester, fressen sich vielerorts durch die Wälder, verdichten den Boden und hinterlassen eine kahle Steppe, auf der für viele Jahre nichts anwachsen kann: Neu ausgepflanzte Bäume finden in ihr keinen Schutz und vor allem viel zu wenig Wasser. Herbert Schmid hat deshalb mit der Forstbehörde vereinbart, dass Bäume, bei denen die Rinde bereits abgefallen und der Borkenkäfer bereits ausgeflogen ist, im Wald bleiben dürfen. „Wenn wir alles rausnehmen, brennt die Sonne die Böden aus. Die kaputten Fichten, die wirtschaftlich nicht verwertbar sind, bieten im Verbund mit einzelnen Laubbäumen doch etwas Schatten. Wenn sie dann nach einigen Jahren wie Mikadostäbchen umfallen, entsteht ein fast undurchdringliches Gewirr an Ästen und Baumstämmen. Ich nenne diese Landschaft ‚Verjüngungsigel‘, weil die jungen Bäume in diesem Durch-

einander geschützt vor Wildverbiss heranwachsen können.“

Bäume mit größerem Umfang sind im unteren Bereich im Kern häufig vom Rotfäulepilz befallen. Diese werden in einer Höhe von drei bis vier Meter abgeschnitten, der hohle Stumpf bleibt im Wald – so entsteht über die Jahre ein sogenanntes Trittsystem von totem Holz auf der gesamten Waldfläche. Das Totholz wird zu einem wertvollen Lebensraum. Spechte, Ameisen, Wildbienen und viele weitere Waldbewohner finden hier ihr Zuhause, sogar der wunderschöne Alpenbockkäfer wurde hier erstmals nördlich der Donau in Österreich gesichtet.

„Jetzt fällt die Fichte wegen Hitze und Trockenheit plötzlich großflächig aus.“

FORSTDIREKTOR HERBERT SCHMID

Weil diese Art der Waldbewirtschaftung optisch absolut nicht zu unseren Normvorstellungen passt, wie ein Wald auszusehen hat, hat Schmid entlang der Wege Schilder aufstellen lassen. Darauf finden Spaziergänger*innen alle Informationen, warum Totholz für den Wald wichtig ist.

GESUNDER BODEN

Ein ganz wesentlicher Faktor für eine nachhaltige, naturnahe Waldbewirtschaftung ist auch der Boden, denn dort spielt sich das eigentliche Leben des Waldes ab. Unzählige Lebewesen verwandeln die Blätter, Nadeln und Äste zu wertvollem Humus. Das ist Nahrung, die von den Wurzeln der Bäume wieder aufgenommen werden kann. Im Wald des Stiftes Altenburg wird nach dem Prinzip des Dauerwaldes gearbeitet, es werden also grundsätzlich nur einzelne Bäume geerntet und es wird nicht flächig geschlägert. Wenn möglich, werden die Baumstämme sogar mit Pferden zur Forststraße gezogen, um den Boden zu schonen. Ist die Arbeit mit dem Harvester notwendig, dann erfolgt sie so schonend wie nur möglich: Abgeschnittene Wipfel und Reisig werden zu Matten aufgelegt, über die die schweren Maschinen fahren, damit der Waldboden nicht zu sehr verdichtet wird.

Entlang der Forststraßen und Wege hat Schmid breite Streifen angelegt, auf denen keine Bäume, sondern viele bunte Blühpflanzen wachsen. Sie liefern Futter für Bienen und Schmetterlinge, bieten Raum für lichtunghungrige Waldrand-Pflanzen, die die Rehe von den Jungbäumen weglocken, und dienen als Lagerplatz für geerntetes Holz. Gemäht werden die Flächen erst dann, wenn die Pflanzen verblüht sind. Danach wachsen hier frisches Gras und viele Kräuter, eine wertvolle Nahrungsquelle für das Wild. 40 Hektar dieser „Multifunktionsstreifen“ sind so im Laufe der Zeit entstanden. Und darüber freuen sich auch die Imker*innen, die ihre Bienenkästen hier aufstellen und köstlichen Waldhonig ernten – den gibt es im Klosterladen des Stiftes zu kaufen. ←



MYSTISCHES MOOR

SPAZIERGANG DURCH DAS HEIDENREICHSTEINER HOCHMOOR

CHRISTIAN BRANDSTÄTTER

Hochmoore gehören zu den wohl eigenartigsten Lebensräumen. Angelika Ebhart, Naturvermittlerin im Naturpark Heidenreichstein, führt durch ihre ganz spezielle Wunderwelt.

Wir treffen uns im Naturparkzentrum etwas außerhalb von Heidenreichstein und spazieren auf befestigten Forststraßen zum Naturschutzgebiet. Eine gute Gelegenheit für Angelika Ebhart, mir alles über Moore und ihre Entstehung zu erzählen. „Nach der letzten Eiszeit, also vor etwa zehntausend Jahren, bildeten sich in wasserundurchlässigen Granitwanen Seen, die nach und nach verlandeten. Abgestorbene Pflanzenteile wurden im Wasser nur unvollständig zersetzt. Dadurch bildete sich im Lauf vieler Jahrhunderte eine mehrere Meter dicke Torfschicht. Wächst die Torfschicht aus dem Einflussbereich des nährstoffreichen Grundwassers hinaus, können sogenannte Hochmoore entstehen, die ausschließlich von Niederschlagswasser gespeist werden. Torfmoose sorgen dafür, dass die Torfschicht weiterwächst, pro Jahr um etwa einen Millimeter.“

Mittlerweile sind wir beim Prügelsteg angelangt, über den man auf die zentrale Moorfläche hinausgehen kann. Eine eigenwillige Landschaft tut sich auf. Ebhart erklärt, dass die Nährstoffe hier sehr rar sind. Dazu kommen unwirtliche Verhältnisse durch den hohen Säuregehalt des Wassers. „Das Torfmoos ist die

wichtigste Pflanze, weil sie das Regenwasser wie ein Schwamm speichern kann. Dazu kommt noch eine Handvoll Arten wie etwa Zwergsträucher oder der fleischfressende Sonnentau. Allesamt Spezialisten, die an diese extremen Bedingungen angepasst sind und nur in den Mooren wachsen. Auch unter den tierischen Bewohnern finden nur die wenigsten sauer lustig. Fische fehlen in den dunklen Moortümpeln meist völlig, dafür besiedeln Moorfrösche diesen ungemütlichen Lebensraum. An wenigen Tagen im Jahr, zur Paarungszeit, verfärben sich die Froschmännchen blau und sind nicht nur für die Weibchen prachtvoll anzusehen. Wohl fühlen sich auch verschiedenste Insekten wie Libellen und einige Käfer, die auf diese Lebensräume angewiesen sind.“

SCHUTZ DER MOORE

Durch die intensive Nutzung und Entwässerung hat der Mensch viele dieser Naturjuwelen unwiederbringlich zerstört. Ebhart: „Bis etwa 1930 hat man hier im Heidenreichsteiner Moor Torf als Heizmaterial abgebaut. Viele Moorflächen wurden trockengelegt und aufgeforstet. Dadurch wurde nicht nur der einzigartige Lebensraum zerstört, sondern auch der über Jahrtausende eingelagerte Kohlenstoff freigesetzt. Der Schutz der Moore trägt somit auch zum Klimaschutz bei.“ Die Trockenheit ist heute das größte Problem. Angelika Ebhart zeigt mir links neben dem Weg eine Sperre aus Lärchenbrettern in einem Entwässerungsgraben. „Mit diesen Dämmen soll der Wasserstand auf den Moorflächen stabil gehalten und die zunehmende Verbuschung der Flächen und damit eine stärkere Verdunstung

verhindert werden.“ Solche Pflege- und Renaturierungsmaßnahmen in beeinträchtigten Mooren können die einzigartigen Moorlandschaften hoffentlich auch für die Zukunft schützen und ihre Einzigartigkeit für die kommenden Generationen erhalten. ←

Die Moorfrösche: Zur Paarungszeit färben sich männliche Tiere intensiv blau.

Der Sonnentau: Seine klebrigen Blätter ermöglichen ihm, Insekten zu fangen und auf sehr nährstoffarmen Böden zu überleben.



SCHUTZ ODER ZERSTÖRUNG? ES LIEGT AN UNS!

WAS BRAUCHEN SCHUTZGEBIETE?

1. Finanzielle und personelle Ressourcen

Es braucht Menschen, die sich professionell und hauptberuflich um unsere Schutzgebiete kümmern. Die Schutzgebietsbetreuung braucht Strukturen, Managementpläne müssen erarbeitet und konkretisiert, Schutz- und Wiederherstellungsmaßnahmen konsequent umgesetzt werden.

2. Öffentliches Bewusstsein – Umdenken!

Natur und vor allem unversehrte Natur ist unsere Lebensgrundlage. Die Einrichtung und Erhaltung von Schutzgebieten ist die gemeinsame Antwort auf das Artensterben und die Klimakrise. Wir brauchen intakte Naturkreisläufe.

3. Klarer rechtlicher Schutz

durch Schutzgebietsverordnungen, Überwachung der Schutzgebietsbestimmungen und Anwendung dieser in Verfahren.

4. Konkrete Maßnahmen

Schutzgebiete dürfen nicht nur auf dem Papier bestehen.

5. Persönliches Engagement

Menschen kennen und schätzen die Naturschutzgebiete in ihrer Umgebung, genießen ihre Vielfalt, erleben die Natur und unterstützen bei der Erhaltung.

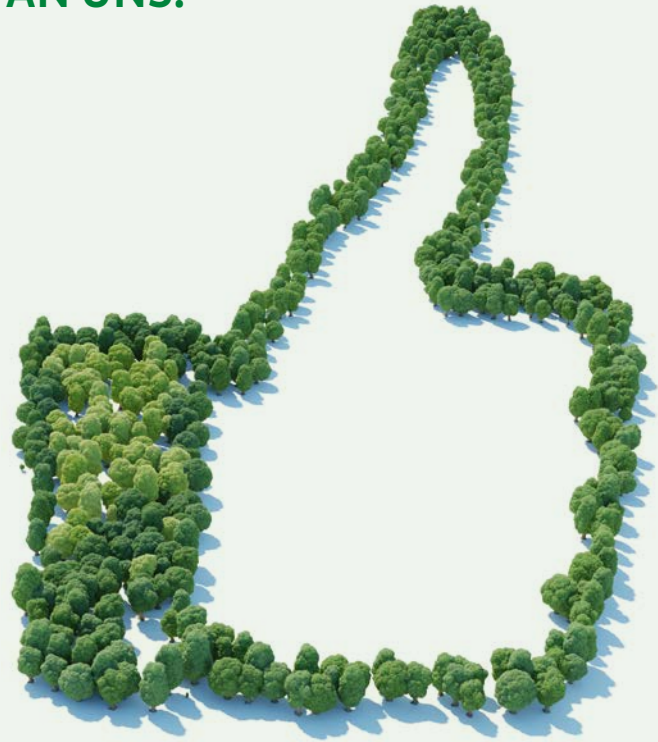


Foto: iStock/radiob2

WAS IST ZU TUN?

1. Wissen, was wo und warum zu schützen ist

Flächendeckende Biotopkartierung und Erfassung der Schutzgüter – Forschung, Erhebung, Monitoring, Dokumentation – zeigen, was Sache ist.

2. Naturschutz darf auch etwas kosten

Konkurrenzfähige, attraktive Prämien ermöglichen Landwirt*innen die Pflege und Erhaltung der Schutzgüter in der Kulturlandschaft.

3. Vermitteln, was Schutzgebiete können

Menschen brauchen das Bewusstsein, wie und warum Schutzgebiete unsere natürliche Lebensversicherung sind.

4. Netzwerk an Schutzgebieten vervollständigen

Viele schutzwürdige Gebiete müssen erst einen Weg in eine Schutzkategorie finden. Bestehende Gebiete müssen durch Korridore verbunden werden.

5. Fachinstitution für Biodiversität, Naturschutz und Schutzgebiete auf Bundesebene einrichten

Eine eigene Ansprechstelle kann internationale und landesübergreifende Themen wie EU-Richtlinien oder wandernde Tierarten behandeln und eine einheitliche Strategie für Erhebungen, Datenverwaltung und Gebietspflege vorgeben.

WAS GEFÄHRDET DIE SCHUTZGEBIETE?

1. Mangelnde rechtliche Bestimmungen und veraltete Ausnahmebestimmungen

„Interessenabwägung“ ermöglicht auch in Schutzgebieten unmittelbare Zerstörung und Verbauung durch Kraftwerke, Straßen oder Siedlungsgebiete. Ausnahmen für land- und forstwirtschaftliche Bewirtschaftung bezogen sich auf eine Landwirtschaft der Handarbeit und extensiven Nutzung – nicht auf die heutige technisierte Bewirtschaftung mit hohem Fremdenergieeinsatz (z. B. Geräte, Handelsdünger, Spritzmittel).

2. Intensivierung der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung oder Nutzungsaufgabe

Sowohl bei der verstärkten Nutzung als auch bei der Aufgabe ohne folgende Pflege verschwindet die Vielfalt und damit verschwinden auch die letzten artenreichen, handgemachten Wiesen und Weiden.

3. Ignoranz gegenüber der Natur, den Tieren und Pflanzen

So selbstverständlich, wie wir das Kulturerbe – unsere Musik, die Literatur, Kirchen und Klöster – pflegen und erhalten, müssen wir auch die Natur als unsere Lebensgrundlage schützen und erhalten.

4. Negatives Verhalten im Schutzgebiet

Beim Besuch von Schutzgebieten sollten die Regeln beachtet werden: Ist gerade Brutzeit und darf das Gebiet daher nicht betreten werden? Gibt es sensible Gebiete, die auch mit technischen Hilfsmitteln wie Drohnen nicht aufgesucht werden sollen?



WIE LANDWIRTSCHAFT ZU NATURSCHUTZ WIRD

Landwirt*innen und Naturschützer*innen stehen sich in mancher Debatte unversöhnlich gegenüber. Wie ein sinnstiftendes Miteinander gelingen kann, zeigt der Biohof Harbich in Aderklaa.

REGINA M. UNTERGUGGENBERGER

„Wenn ein landwirtschaftlicher Betrieb aus dem Naturschutz einen Mehrwert generieren kann, ist das für beide Seiten positiv und schafft außerdem einen Mehrwert für die gesamte Region“, ist Biobauer Vinzenz Harbich überzeugt.

Sein Vater Gerald hat das Betriebskonzept in den 1990er Jahren aus gesundheitlichen Gründen umstellen

müssen. Anstelle des Obst- und Gemüseanbaus traten Getreideanbau und Rinderhaltung, genauer gesagt: Mutterkuhhaltung. Einige Jahre später kam die Mutter-Sauen-Haltung dazu. Die Tiere werden am Ende eines artgerechten Lebens in der eigenen Metzgerei geschlachtet, zerlegt und im Bio-Hofladen sowie nach Vorbestellung über verschiedene Abholstationen verkauft. Harbich begreift sich und seinen Betrieb als Teil eines größeren Ganzen. Er denkt in Kreisläufen. „Unser Acker bietet Futter für unsere Kühe, während diese wiederum den Acker mit Nährstoffen versorgen. Ein sehr wichtiges Instrument ist für uns auch die Fruchtfolge, das heißt es wechseln die Kulturen auf einem Feldstück, um voneinander zu profitieren und um die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten“, so Harbich.

NATURSCHUTZ UND LANDWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTION UNTER EINEM DACH

Bei allem Tatendrang sind der gezielten Entwicklung eines landwirtschaftlichen Betriebs durch die Größe der vorhandenen Weide- und Ackerflächen Grenzen gesetzt. Deshalb wurde Harbich – ursprünglich vollkommen ungeplant – vor einigen Jahren zum Naturschutzgebiet-Erhaltungspartner. Dabei beweidet Harbichs Rinder als Naturschutzgebiet ausgewiesene Flächen wie beispielsweise die Rabensburger Bauernwiesen, die Baumgartner Salzsteppe oder die Obersiebenbrunner Wacholderweide. Das hat den großen Vorteil, dass die eigenen landwirtschaftlichen Flächen für den Anbau von Speisegetreide genutzt werden können, während seine Herde im Naturschutzgebiet Futter findet und damit



wie nebenbei einen Beitrag zum Erhalt von Biodiversität und Artenvielfalt leistet. „So ist es uns gelungen, unsere Herde Schritt für Schritt zu vergrößern“, freut sich Harbich. Als er gefragt wurde, ob er „Erhaltungspartner“ werden möchte, hatte Harbich seine Zweifel: „Naturschutzgebiete sind oft ungepflegte Gstätten, mehr oder weniger stark mit Büschen bewachsen. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass meine Rinder das fressen. Wie sich herausgestellt hat, ist der Futterwert aber recht gut.“

VOM HÖRNDLFRESSER ZUM KÖRNDLFRESSER

Manuel Denner ist selbstständiger Landschaftsplaner und Schutzgebietenbetreuer in der Weinviertler Klippenzone. Halbtrocken- und Trockenrasen

etwa am Bisamberg, Feuchtenwiesenreste wie jene an der Zaya und einzelne Salzstandorte zählen zu den Lebensraumtypen, die besonders schützenswert sind. Denn dort gedeihen viele unterschiedliche Gräser, Kräuter und Insekten. Eine von Denners Aufgaben besteht darin, gezielt nach landwirtschaftlichen Betrieben mit Schafen, Ziegen oder Rindern Ausschau zu halten und Weideprojekte in diesen Schutzgebieten zu initiieren. Werden die Schutzgüter vor zu dichtem Bewuchs mit Gehölzen und Sträuchern bewahrt, bleibt die Vielfalt in Flora und Fauna erhalten. Weidetiere sind quasi lebendige Rasenmäher. „Meine Vision ist, dass 2030 alle Naturschutzflächen im Weinviertel beweidet werden. Das ist ambitioniert, aber machbar“, gibt sich Denner zuversichtlich. Historisch gesehen wur-

„Die Landschaft steht nie still, sie ist immer in Bewegung. Man kann sogar sagen, dass die Rinder die Landschaft formen.“

BIOBAUER VINZENZ HARBICH

den die Kulturlächen des Weinviertels seit jeher durch weidende Tiere erhalten. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg haben die meisten Bauern die Viehzucht zugunsten des Ackerbaus eingestellt, viele Flächen sind seitdem mehr oder weniger dicht mit Büschen und Bäumen bestockt. Hier setzen die von Denner vorangetriebenen Weideprojekte an. Naturschutz wie nebenbei – so wie es ursprünglich war.

Weideprojekte erhalten die Einzigartigkeit der Lebensräume. Die **Östliche Smaragdeidechse** liebt sonnenerwärmte Orte wie trockene Waldränder, Halbtrockenrasen oder Steppenheiden.



TROCKENRASEN

sind besonders artenreiche Lebensräume an trockenen, nährstoffarmen, meist südlich ausgerichteten Standorten. Die vielen unterschiedlichen Gräser und Kräuter, die auf Trockenrasen gedeihen, sind ein idealer Lebensraum für Insekten. Um die Entwicklung eines Trockenrasens zu einer Buschlandschaft zu verhindern, müssen die Flächen regelmäßig gepflegt werden. Das geschieht am besten durch extensive Beweidung sowie das Hacken oder Ausreißen von Büschen.

BUCHTIPP

WALD. GESCHICHTE. WEINVIERTEL.

Der Mittelwald im Weinviertel – historische Waldnutzung als gelebte Tradition und Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt. Von Manuel Denner im Verlag Berger.



Das Buch spannt einen Bogen von den Ursprüngen des Waldes im nacheiszeitlichen Mitteleuropa über die ersten nachweisbaren Nutzungen durch den Menschen bis hin zur heutigen

Bewirtschaftung. Denner geht außerdem der Frage nach, was die lichten, sonnendurchfluteten Eichenwälder des Weinviertels so bedeutend für den Erhalt der Biodiversität macht – zählen sie doch zu den artenreichsten Wäldern in ganz Österreich.

LANDSCHAFT IN BEWEGUNG

Die Naturschutzgebiete Niederösterreichs sind hauptsächlich Standorte, die nicht oder nur schwer maschinell bewirtschaftet werden können. Daher sieht Denner auch keinen Konflikt zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und Naturschutz. Das ist aber nicht überall in Österreich so. In den Alpen sind Bergbäuerinnen und Bergbauern oft auf jede noch so kleine Fläche angewiesen, auch wenn sie nur mühsam und teilweise von Hand bewirtschaftet werden kann. Eine Ausweisung von größeren Schutzflächen bedeutet dann einen echten Einschnitt und stellt im schlimmsten Fall sogar das Betriebskonzept in Frage. Die Debatte um die Ausweisung von zusätzlichen Naturschutzgebieten wird daher in kleinförmig strukturierten

Regionen weit emotionaler geführt als in Gebieten, wo Schutzflächen ohnehin nicht landwirtschaftlich genutzt werden.

Denner sieht Weideprojekte wie im Weinviertel gleichzeitig als Belebung der Landschaft: „Wenn ich im Gelände unterwegs bin, begegne ich vielen Menschen, die hier Erholung suchen. Oft gehen Großeltern mit ihren Enkeln spazieren, um sich die Schafe anzuschauen. Eine belebte Landschaft ist auch für uns Menschen attraktiv.“

Ins selbe Horn stößt Vinzenz Harbich, für den die Erhaltungsarbeit im Naturschutzgebiet ein persönliches Anliegen ist. Menschen sind Teil der Natur. In seiner Stimme schwingt Demut, er befürchtet, dass uns die Erde irgendwann abschüt-

telt, wenn wir uns nicht auch um andere Lebewesen und Lebensformen kümmern. „Die Landschaft steht nie still, sie ist immer in Bewegung. Man kann sogar sagen, dass die Rinder die Landschaft formen“, sagt der Biobauer. Je naturbelassener die Landschaft, desto besser kann man sich darin erholen. Auch er selbst nimmt sich im arbeitsintensiven Alltag manchmal Zeit für einen Spaziergang in die Naturschutzgebiete. Das entschleunigt und erdet ihn, wie er sagt. Bei dieser Gelegenheit sieht er nach seinen Tieren und kann so das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. „Es erinnert mich dann ein wenig an die Ursavanne, wo der Mensch einst seinen Lebensraum hatte. Vielleicht fühlen wir uns da deshalb zuhause – ohne es zu wissen.“ ←

DAS KANN DOCH JEDER!

NATUR PFLEGEN UND ARTENREICHTUM ERHALTEN

Schmetterlinge bestimmen, Wiesen mähen, Verbuschung eindämmen: Bei Exkursionen und Pflegeeinsätzen in den niederösterreichischen Naturschutzgebieten lernen Kinder und Erwachsene viel über Flora und Fauna und helfen mit, Biodiversität zu erhalten.

SANDRA LOBNIG



Auf Entdeckungsreise: Kinder und Jugendliche entdecken mit Julia Kelemen-Finan Natur und ihre Lebewesen.

ZUM ERSTEN MAL EINEN HEUSCHRECK IN DER HAND

Auf den Eichkogel im Bezirk Mödling zum Beispiel, der auf seinen Halbtrockenrasen, in den Flaumeichenwäldern und aufgelassenen Weingärten außergewöhnlichen Artenreichtum zu bieten hat. Schüler*innen des Gymnasiums Bachgasse in Mödling machten sich dort im vergangenen Schuljahr auf die Suche nach Tier- und Pflanzenarten. Bei einer Artenrallye bestimmten und fotografierten sie unter fachlicher Anleitung Schmetterlinge wie den

NATUR ECHT ERLEBEN

Sicher, auch eine Folge „Universum“ ist lehrreich. Faszination für die Tier- und Pflanzenwelt, die unglaubliche Artenvielfalt in der Natur, Wissenswertes über Flora und Fauna können ganz gut über den Bildschirm vermittelt werden. Und doch ... Selbst die beste Dokumentation ersetzt nicht das Erleben in der echten Natur. Wo das Gras an den nackten Unterschenkeln kitzelt, wo es nach feuchter Erde riecht und Ameisen über die Finger krabbeln. „Das, was ich im Fernsehen sehe, erlebe ich nicht richtig“, bestätigt Julia Kelemen-Finan. „In der Natur kann ich Tiere und Pflanzen berühren. Das ist etwas ganz anderes.“ Kelemen-Finan ist Biologin und Obfrau der Naturschutzakademie, die unter anderem Aktivitäten für Kinder und



Biologin
Julia Kelemen-
Finan

Jugendliche in den Naturschutzgebieten Niederösterreichs organisiert.

„Wir wollen den Kindern den Spaß am Entdecken in der Natur vermitteln und ihnen zeigen, wie sie biologische Vielfalt erkennen und Arten bestimmen können.“ Dafür lädt Kelemen-Finan Klassen in die Naturschutzgebiete ganz in deren Nähe ein. Denn, so die Biologin, die Natur vor der eigenen Haustür sei besonders faszinierend. Wenn man sich – ausgestattet mit Neugierde und Becherlupe – auf Entdeckungsreise begibt.



Aurorafalter, Tintenfleckweißlinge oder den Kurzschwänzigen Bläuling und erforschten andere Insekten, darunter Goldwespen, Soldatenkäfer, Erdbock oder den Trauerrosenkäfer. Mit großer Begeisterung. „Mit den jüngeren Kindern in der Volksschule arbeite ich mit einfachen Bestimmungskärtchen und Büchern. Die Kinder schauen sich das Muster auf den Flügeln an und überlegen, welcher Schmetterling das sein könnte.“ Auch beliebt: Mit verbundenen Augen

bekommen die Kinder eine Blume in die Hand, die sie ausgiebig befühlen, betasten und riechen. Dann kommen Blume und Augenbinde weg, und die Kinder suchen eine Blume derselben Art in der Wiese. „Das, was die Kinder lieben, ist das Haptische, der Hautkontakt“, sagt Kelemen-Finan. „Lehrer*innen erzählen mir, dass manche bei diesen Exkursionen zum ersten Mal einen Blumenstrauß gepflückt oder einen Heuschreck in der Hand gehalten haben.“

HANDLUNGSSPIEL- RÄUME AUFZEIGEN

Im besten Fall werde den Kindern und Jugendlichen bewusst, wie viele verschiedene Pflanzen- und Tierarten es in ihrer unmittelbaren Nähe gibt. Und wie schützenswert diese sind. „Wir wollen ihnen ihren eigenen Handlungsspielraum aufzeigen. Jeder kann zum Beispiel Schmetterlinge oder andere Insekten im Garten anlocken, dort, wo ein Stück Rasen nicht gemäht wird.“

Auch bei der Pflege von Naturschutzgebieten können sich Kinder und Jugendliche beteiligen. „Die Schüler*innen aus dem Gymnasium in Mödling haben am Eichkogel geholfen, die Verbuschung einzudämmen, indem sie stark wuchernde Gehölze entfernt haben“, erzählt Julia Kelemen-Finan. Darüber hinaus sind auch bei Pflegeeinsätzen, die von Gemeinden organisiert werden, immer wieder ganz junge Helfer*innen mit dabei. Denn:

„Bereits Kinder können mit einer Heckschere arbeiten und kleine Gehölze wegschneiden.“ So wie sich Kinder gern um ein Haustier kümmern, würden sie sich auch um Blumenwiesen und das darauf kreichende und fleuchende Getier kümmern – wenn sie einmal erlebt haben, wie wertvoll diese sind.

„In der Natur kann ich Tiere und Pflanzen berühren. Das ist etwas ganz anderes als im Fernsehen.“

Gemeinsames Anpacken am Waschberg: Beim Pflegeeinsatz wird Gras- und Gehölzschnitt gesammelt.



POSITIVER ZUGANG

Julia Kelemen-Finans Zugang zur Natur ist stets ein positiver. „In Niederösterreich gibt es so viele schöne Naturschätze. Genau das wollen wir vermitteln.“ Verhaltensregeln in der Natur sind ein wichtiges Thema. Darüber, wie bedroht und bereits zerstört Teile der Natur sind, spricht sie mit den Kindern hingegen kaum. „Die Kinder hören von klein auf, wie der Mensch die Natur zerstört, wie schrecklich alles ist. Und das, bevor sie Natur überhaupt kennenlernen können. Da versuchen wir gegenzusteuern.“

Was Entdeckungstouren in der Tier- und Pflanzenwelt bei den Kindern bewirken, hört Julia Kelemen-Finan immer wieder von den beteiligten Lehrer*innen: „Die Kinder gehen nach so einem Ausflug mit viel offeneren Augen durch die Gegend. Auf einmal entdecken sie Schmetterlinge vor der Schule, die ihnen vorher gar nicht aufgefallen sind.“



Margit Gross vom Naturschutzbund Niederösterreich

ARTENREICHTUM AUF KARGEN BÖDEN ERHALTEN

Wie sieht so ein Pflegeeinsatz aus? Feuchtwiesen und Trockenrasen müssen in der Regel einmal im Jahr gemäht und von Büschen und Gräsern befreit werden. „Diese nehmen sonst überhand“, erklärt Gross. „Die Robinie beispielsweise, eine neu zugewanderte Baumart, wandert in Trockenrasen ein und kann dort schnell den Lebensraum verändern. Dadurch verschwinden an den Trockenrasen angepasste gefährdete Pflanzen und damit auch Tiere. Denn Flora und Fauna sind in einem System eng miteinander verwoben.“

MÜDE, ABER ZUFRIEDEN

Mit den Firmenmitarbeiter*innen, aber noch viel öfter mit freiwilligen Helfer*innen aus der Region, die das Gebiet gut kennen, rücken Margit Gross und ihr Team Pflanzen wie Robinien zu Leibe. „Es gibt viele Leute, die schon das

fünfte oder sechste Mal bei einem Pflegeeinsatz dabei sind. Ich und meine Kolleginnen und Kollegen gehen mit, koordinieren, erklären und pflegen gemeinsam mit ihnen.“ Was die Helfer*innen motiviert: Das Gefühl, einen Beitrag zum Schutz der Natur zu leisten, und die Verbundenheit mit dem Gebiet, das sich vor der eigenen Haustür befindet.

Ähnlich wie Julia Kelemen-Finan will Margit Gross den Fokus weg von der Zerstörung der Natur hin zum Staunen über ihre Schönheit lenken. Und zum Beitrag, den man zu ihrem Erhalt leisten kann. „Das Tolle: Wenn im Jahr darauf dort dann alles blüht, sieht man den Ertrag der eigenen Arbeit.“ So sehr Gross den ehrenamtlichen Einsatz schätzt, sieht sie auch das Land Niederösterreich in der Verantwortung. Denn: „Nicht alles können Freiwillige leisten.“ Wie erfüllend ein Tag Arbeit im Naturschutzgebiet sein kann, sieht man laut Gross jedenfalls deutlich: „Für Menschen, die sonst den ganzen Tag im Büro sitzen, ist so ein Einsatz sicher sehr anstrengend, vor allem wenn es heiß ist. Auf den Fotos schauen alle immer recht müde aus. Aber auch sehr zufrieden.“ ←

MEHR INFOS:

www.noe-naturschutzbund.at
www.naturschutzakademie.at

Auf Themen wie Naturschutz und Artenvielfalt aufmerksam machen: Dieses Ziel hat auch Margit Gross vom Naturschutzbund Niederösterreich. Eine Möglichkeit, das zu tun, bieten Pflegeeinsätze, die Unternehmen im Rahmen sogenannter „Citizen Days“ mit ihren Mitarbeiter*innen organisieren. Den Firmen dienen solche Einsätze der Teambuilding, für den Naturschutzbund haben sie einen zweifachen Nutzen: „Für uns ist das eine gute Gelegenheit, Menschen für den Naturschutz zu begeistern, die wir sonst nicht so leicht erreichen“, sagt Gross. „Gleichzeitig brauchen wir Hilfe, um die Gebiete, für die wir verantwortlich sind, zu pflegen.“

Pflegeeinsatz am Waschberg:

Überhandnehmendes Gehölz muss sorgfältig zurückgeschnitten werden, um die Artenvielfalt zu erhalten.



SERVICE

KONTAKTE

NIEDERÖSTERREICHISCHE SCHUTZGEBIETE

Schutzgebietsbetreuung PROJEKTLEITUNG

DI Thomas Mitterstöger, MAS
Energie- und Umweltagentur
des Landes NÖ (eNu)
Büro Hollabrunn und St. Pölten
+43 2742 219 19-136
+43 676 836 88 572
thomas.mitterstoeger@enu.at



**Bereichsleiter
Natur & Ressourcen,
Energie- und Umweltagentur
des Landes NÖ**
Mag. Franz Maier



Schutzgebietsbetreuung WEINVIERTEL

DI Martina Kainz
eNu-Büro Hollabrunn
+43 2952 43 44-817
+43 676 836 88 578
martina.kainz@enu.at



Schutzgebietsbetreuung WALDVIERTEL

Angelika Schöbinger-Trauner, MSc
eNu-Büro Zwettl
+43 2822 537 69-717
+43 676 836 88 575
angelika.schoebinger-trauner@enu.at



Schutzgebietsbetreuung WALDVIERTEL

Robert Kraner
eNu-Büro Zwettl
+43 2822 537 69-724
+43 676 836 88 591
robert.kraner@enu.at



Schutzgebietsbetreuung MOSTVIERTEL

DI Karin Schmid
eNu - Büro Amstetten
+43 7472 614 86-221
+43 676 836 88 576
karin.schmid@enu.at



Schutzgebietsbetreuung INDUSTRIEVIERTEL

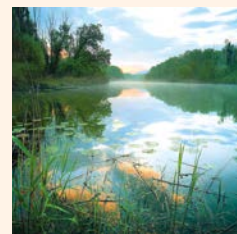
Mag. Sabine Plodek-Freimann
eNu-Büro Mödling
+43 2236 860-133
+43 676 836 88 710
sabine.plodek-freimann@enu.at



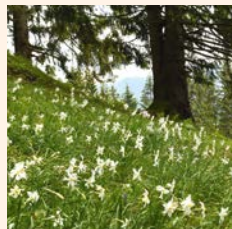
SCHUTZGEBIETE IN NIEDERÖSTERREICH



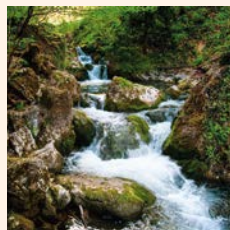
Falkenstein



Nationalpark Donau-Auen



Narzissenwiese bei Opponitz



Myrafälle

Europaschutzgebiete

- Gebiete nur nach Richtlinie 79/409/EWG (Vogelschutz-Richtlinie) abgegrenzt
- Gebiete nur nach Richtlinie 92/43/EWG (Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie) abgegrenzt
- Überlappungsbereich beider Gebiete

Naturschutzgebiete

Orte

SCHUTZGEBIETE

S. 1 Seitenzahl im Magazin mit Beitrag zum Gebiet

Flüsse

Landesgrenze



Maßstab 1: 325 000

